

Leseprobe

KAREN MARIE  
MONING

Shadowfever  
*Roman*



ullstein

**Teil 1**

WILLST DU MICH KENNENLERNEN UND VERSTEHEN?

STELL DIR VOR, DU BIST DER ABSOLUTE MITTELPUNKT EINES EURER KALEIDOSKOPE UND ERWISCHST GENAU DEN MOMENT, IN DEM DIE BUNTEN STEINE AUS DIR IN EINE VIELZAHL VON DIMENSIONEN EXPLODIEREN, DIE SICH IN UNENDLICHER FOLGE KONSTANT AUSDEHNEN, ERWEITERN UND VERSCHIEBEN. DU KANNST AUS DEN UNZÄHLIGEN DIMENSIONEN AUSWÄHLEN, UND MIT JEDER ENTSCHEIDUNG BREITEN SICH DIE DIMENSIONEN NOCH MEHR AUS UND VERLAGERN SICH ERNEUT. UNENDLICHKEIT IN POTENZ. DU MUSST VERSTEHEN, DASS ES SO ETWAS WIE REALITÄT, DEN FALSCHEN GOTT, DEN IHR MENSCHEN MIT BLINDEM EIFER ANBETET, NICHT GIBT. REALITÄT BIETET NUR EINE EINZIGE MÖGLICHKEIT.

IHR WERFT MIR VOR, ILLUSIONEN ZU SCHAFFEN – IHR MIT EUREM ABSURDEN KONZEPT DER LINEAREN ZEIT. IHR BAUT EUCH SELBST EIN GEFÄNGNIS AUS UHREN, WECKERN UND KALENDERN. IHR RÜTTELT AN EUREN AUS STUNDEN UND TAGEN GESCHMIEDETEN GEFÄNGNISGITTERN, ABER IHR HABT DIE ZELLENTÜR MIT SCHLÖSSERN AUS VERGANGENHEIT, GEGENWART UND ZUKUNFT VERBARRIKADIERT.

KLEINGEISTER BRAUCHEN KLEINE KATEGORIEN.

IHR KÖNNT DER ZEIT GENAU SO WENIG IN IHR WAHRES GESICHT BLICKEN, WIE IHR MEINES BETRACHTEN KÖNNT. UM SICH SELBST ALS MITTELPUNKT ZU VERSTEHEN UND GLEICHZEITIG ALLE KOMBINATIONEN ALLER MÖGLICHKEITEN ZU ERFASSEN; SOLLTET IHR EUCH ENTSCHEIDEN, IN IRGEND EINE RICHTUNG ZU GEHEN – "RICHTUNG" IST EINE SEHR EINGESCHRÄNKTE METHODE, EIN KONZEPT ZU ERKLÄREN, FÜR DAS IHR KEIN WORT KENNT – DAS BIN ICH.

Gespräche mit dem *Sinsar Dubh*

# 1

Hoffnung macht stark. Angst tötet.

Das hat mir mal ein wirklich schlauer Mensch erklärt.

Jedes Mal, wenn ich denke, dass ich ein bisschen klüger werde und meine Taten besser im Griff habe, stolpere ich in eine Situation, die mir drastisch vor Augen führt, dass ich nichts anderes erreicht habe, als eine Illusion gegen eine kunstvollere, attraktivere auszutauschen – so bin ich, die Königin der Selbsttäuschung.

Ich hasse mich. Mehr als ich je für möglich gehalten habe.

Ich hocke auf einem Felsen am Rande des Abgrunds, verfluche den Tag, an dem ich geboren bin, und wünsche, meine leibliche Mutter hätte mich gleich nach der Geburt ertränkt. Das Leben ist zu schwer, zu kompliziert. Kein Mensch hat mir vorausgesagt, dass es Tage wie diesen geben wird. Wieso hat man mir das verschwiegen? Wie konnten sie mich glücklich, pink und naiv aufwachsen lassen?

Der Schmerz ist schlimmer als alles, was mir das *Sinsar Dubh* je angetan hat. Zumindest weiß ich, dass es nicht meine Schuld ist, wenn mich das Buch zermalmt.

Aber jetzt in diesem Moment?

*Mea culpa*. Für den Rest meiner Tage werde ich diese Schuld nicht los, und es gibt kein Entrinnen.

Ich dachte, ich hätte alles verloren.

Wie unwissend ich war. Er hat mich gewarnt. Ich hatte so viel zu verlieren!

Ich will sterben.

Das ist die einzige Möglichkeit, den Schmerz zu stillen.

Vor Monaten, in einer höllisch langen Nacht, die ich in einer Grotte unter dem Burren verbracht habe, wollte ich auch sterben, aber das ist nicht dasselbe. Mallucé war dabei, mich zu Tode zu foltern, und sterben wäre die einzige Möglichkeit gewesen, ihn dieses perversen Vergnügens zu berauben. Mein Tod war unausweichlich. Ich sah wenig Sinn darin, mein Leben unnötig zu verlängern.

Ich habe mich geirrt. Ich habe die Hoffnung aufgegeben und wäre deshalb beinahe ums Leben gekommen.

Ich *wäre* gestorben – wenn Jericho Barrons nicht gewesen wäre.

Er ist der gescheite Mensch, der mir die Redensart beigebracht hat. *Hoffnung macht stark. Angst tötet* – diese simple Weisheit passt zu allen Situationen, zu allen Entscheidungen. Jeden Morgen, wenn wir aufwachen, zwischen Hoffnung und

Angst wählen und alles, was wir tun, einer dieser Empfindungen unterordnen müssen. Begrüßen wir die Dinge, die auf uns zukommen, mit Freude? Oder mit Argwohn?

*Hoffnung macht stark ...*

Ich gestattete mir kein einziges Mal, Hoffnung im Zusammenhang mit der Person zu hegen, die jetzt mit dem Gesicht nach unten in einer Blutlache liegt. Nicht einmal benutzte ich Hoffnung, um das Band zwischen uns zu festigen. Ich überließ die Last unserer Beziehung breiteren Schultern. Angst. Argwohn. Misstrauen beherrschte mein Handeln.

Und jetzt ist es zu spät – ich kann nichts mehr zurücknehmen.

Ich höre auf zu schreien und fange an zu lachen. Ich höre den Wahnsinn in meinem Gelächter.

Es ist mir egal.

Mein Speer, der aus seinem Rücken ragt, verhöhnt mich. Ich erinnere mich, wie wir ihn gestohlen haben.

Für einen Moment bin ich wieder in den dunklen regennassen Straßen Dublins, steige mit Barrons in die Kanalisation hinunter und breche in Rocky O'Bannions Geheimversteck für religiöse Artefakte ein. Barrons trägt Jeans und ein schwarzes T-Shirt, in dem man das Muskelspiel beobachten kann, als er den Kanaldeckel hochhebt und wegwirft, als wäre er leicht wie eine Frisbeescheibe.

Er ist beängstigend sexy und macht Männer gleichermaßen wie Frauen nervös. Bei Barrons weiß man nie, ob er einen ins Bett zerrt oder alles auf den Kopf stellt und eine neue, unkenntliche Person hinterlässt, die ohne Halt in einem Meer ohne Grund und Regeln treibt.

Ich war nie immun gegen ihn. Es gab nur verschiedene Grade der Verweigerung.

Meine Verschnaufpause ist zu kurz. Die Erinnerung löst sich auf, und ich werde mit der Realität konfrontiert, die mich an den Rand des Wahnsinns bringt.

*Angst tötet ...*

Im wahrsten Sinne des Wortes.

Ich kann es nicht sagen. Ich kann es nicht denken. Und erst recht kann ich es nicht begreifen.

Ich schlinge die Arme um meine Knie und wiege mich.

*Jericho Barrons ist tot.*

Er liegt reglos auf dem Bauch. Er hat sich während der kleinen Ewigkeit, in der ich geschrien habe, nicht bewegt und nicht geatmet. Ich spüre seine Anwesenheit nicht mehr. Bei allen Gelegenheiten konnte ich seine Nähe fühlen: elektrisierend,

überlebensgroß, so als hätte man viel zu viel in einen viel zu kleinen Behälter gestopft. Ein Geist in der Flasche. Das ist Barrons: tödliche Macht, die ein Korken zurückhält – mit Mühe.

Ich wiege mich vor und zurück.

Die Eine-Million-Dollar-Frage: Was bist du, Barrons? Bei den seltenen Gelegenheiten, in denen er mir eine Antwort gegeben hat, sagte er immer dasselbe: *Derjenige, der Sie nicht sterben lässt.*

Ich habe ihm geglaubt, verdammt.

"Nun, du hast es vermässelt, Barrons. Ich bin allein und in ernsthaften Schwierigkeiten, also *steh auf!*"

Er rührt sich nicht. Da ist zu viel Blut. Ich taste mich mit meinen *Sidhe*-Seher-Sinnen vor. Ich erkenne nichts auf dem Felsen – nur mich.

Ich schreie.

Kein Wunder, dass er mir eingeschärft hat, niemals die Nummer anzurufen, die in meinem Handy unter IYD – *If You're Dying (Wenn du stirbst)* – gespeichert ist, es sei denn ich wäre tatsächlich in Lebensgefahr. Nach einer Weile fange ich erneut an zu lachen. Er war nicht derjenige, der Mist gebaut hat. Das war ich. Wurde ich manipuliert oder habe ich das Fiasko ganz allein heraufbeschworen?

Ich hielt Barrons für unbesiegbar.

Ich warte immer noch darauf, dass er sich bewegt, umdreht, aufsetzt. Dass seine Wunden auf magische Weise heilen. Dass er mich mit einem seiner strengen Blicke bedenkt und sagt: *Nehmen Sie sich zusammen, Miss Lane. Ich bin der Unseelie-König. Ich kann nicht sterben.*

Das war eine meiner größten Ängste: dass er derjenige ist, der das *Sinsar Dubh* erschaffen und alles Böse darin gesammelt hat; jetzt will er es aus unerfindlichen Gründen zurückhaben, kann es aber nicht selbst einfangen. Bei der einen oder anderen Gelegenheit ziehe ich alles in Erwägung: Er ist ein Feenwesen, ein Halbblut, Werwolf, Vampir, ein uraltes verfluchtes Wesen aus grauen Vorzeiten, vielleicht sogar die Kreatur, die er und Christian an Halloween im Castle Keltar herbeirufen wollten – das Schlüsselwort in allen Thesen ist Unsterblichkeit; im Klartext: Barrons *kann nicht getötet werden.*

"Steh auf, Barrons!", brülle ich. "Beweg dich, verdammt noch mal!"

Ich getraue mich nicht, ihn anzufassen; ich fürchte mich davor, dass sein Körper bereits kalt sein und ich die Verletzlichkeit seines Fleisches, die Sterblichkeit von Barrons fühlen könnte. "Verletzlichkeit", "Sterblichkeit" und "Barrons" in einem

Atemzug zu nennen, fühlt sich an wie Blasphemie – fast so, als würde man durch den Vatikan schleichen und die Kreuze falsch herum an die Wände nageln.

Ich kauere zehn Schritte von seinem Leichnam entfernt.

Ich rühre mich nicht vom Fleck. Wenn ich ihm näher käme, müsste ich ihn auf den Rücken rollen und ihm in die Augen sehen. Und was, wenn sie so leer sind wie die von Alina?

Dann wüsste ich mit Bestimmtheit – genau wie bei Alina –, dass er nicht mehr lebt und meine Stimme ihn nicht mehr erreicht. Alina hat mich auch nicht mehr gehört, als ich rief: Sorry, Alina – ich wünschte, ich hätte öfter angerufen; ich wünschte, ich hätte die Wahrheit in unseren oberflächlichen Gesprächen erkannt; ich wünschte, ich wäre nach Dublin gekommen und hätte an deiner Seite gekämpft oder dir den Kopf zurechtgerückt, weil Angst, nicht Hoffnung dein Handeln bestimmt. Sonst hättest du dich mir anvertraut, Alina. Bei Barrons hätte ich mich entschuldigt, weil ich zu jung bin, um meine Prioritäten richtig zu setzen wie er, weil ich nicht erlebt habe, was immer er durchlitten haben mag. Dann würde ich ihn an die Wand drängen und küssen, bis er keine Luft mehr bekommt, und das tun, was ich schon tun wollte, als ich ihn das erste Mal in seinem verdammten Buchladen gesehen habe. Ihn so durcheinanderbringen, wie er mich durcheinandergebracht hat, ihn zwingen, mich zu sehen, mich zu wollen, seine Selbstbeherrschung zu verlieren und vor mir auf die Knie zu fallen. Und das alles, obwohl ich mir immer gesagt habe, dass ich einen solchen Mann gar nicht will, dass er zu alt für mich ist, zu wollüstig, mehr Tier als Mensch, das noch mit einem Fuß im Sumpf steckt. In Wahrheit hatte ich nur Angst vor den Empfindungen, die er in mir wachrufen konnte. Mit den Gefühlen, zu denen Jungs die Mädchen verleiten, hatte das nicht viel zu tun – keine Träume von Babys und weißen Lattenzäunen –, sondern viel mehr mit wilder Leidenschaft und Selbstaufgabe, als könne man nicht mehr leben, wenn man diesen einen Mann nicht ständig um sich hat. Es zählt nur noch das, was er denkt, der Rest der Welt kann zur Hölle gehen. Dabei wusste ich, dass Barrons mich ändern kann. Wer möchte schon mit jemandem zusammen sein, der einen *ändern* kann? Wer gibt schon einem anderen so viel Macht in die Hand? Für mich war es leichter, Barrons zu bekämpfen als zuzugeben, dass es unentdeckte Bereiche in mir gibt, die sich nach Dingen sehnen, die in keiner mir bekannten Welt akzeptabel sind. Das Schlimmste von allem ist, dass du mich aus meiner Barbie-Welt gerissen hat, Barrons, und jetzt stehe ich hier, hellwach, du Bastard, und du hat mich *verlassen* ....

Ich glaube, ich schreie so lange, bis er aufsteht.

Er war derjenige, der mir empfohlen hat, nichts für tot zu halten, was man nicht eigenhändig verbrannt hat. Erst wenn man in der Asche herumgestochert und ein, zwei Tage abgewartet hat, um zu sehen, ob etwas aus dieser Asche aufersteht, kann man einigermaßen sicher sein, dass es wirklich tot ist.

Aber ich muss ihn doch jetzt nicht verbrennen, oder?

Ich glaube kaum, dass es Umstände gibt, die mich dazu kriegen können.

Ich werde hier hocken.

Schreien.

Er wird aufstehen. Er hasst es, wenn ich melodramatisch werde.

Während ich auf seine Wiederauferstehung warte, lausche ich auf Geräusche. Ich rechne beinahe damit, dass Ryodan seinen zerschundenen blutigen Körper über den Rand des Abgrunds hieven wird. Vielleicht ist er auch nicht wirklich tot. Immerhin sind wir im Reich der Feen – vielleicht – oder zumindest im Spiegellabyrinth. Wer soll schon wissen, zu welchem Reich das gehört? Hat das Wasser hier verjüngende Kräfte? Sollte ich versuchen, Jericho Barrons zum Wasser zu bringen? Möglicherweise sind wir im Traumland, und dies ist ein schrecklicher Albtraum. Bald wache ich auf der Couch in Barrons, Books and Baubles auf, und der erlauchte, aufreizende Besitzer hebt eine Augenbraue und schenkt mir diesen unnachahmlichen Blick; ich sage etwas Markiges, und das Leben wird entzückend mit all den Monstern und dem Regen – genauso, wie ich es mag.

Ich hocke.

Kein Krabbeln oder Schaben in dem Gestein.

Der Mann mit dem Speer im Rücken bewegt sich nicht.

Mein Herz ist voller Löcher.

Er hat sein Leben für mich gegeben, Barrons ist für mich gestorben. Mein egoistischer, arroganter, konstanter Blödmann war mein Fels in der Brandung und bereit zu sterben, damit ich leben kann.

Warum, zur Hölle, hat er das getan?

Wie soll ich damit *weiterleben*?

Ein schrecklicher Gedanke schießt mir durch den Kopf – er ist so schrecklich, dass er für einen Moment meine Trauer überlagert: Ich hätte ihn nie getötet, wenn Ryodan nicht erschienen wäre. Hat mich Ryodan so weit getrieben? Ist er gekommen, um Barrons zu töten, Barrons, der nie unbesiegbar, sondern nur schwer zu packen war? Vielleicht konnte Barrons nur in seiner tierischen Gestalt getötet werden, und Ryodan wusste, dass er herbeieilen würde, um mich zu beschützen. War dies eine ausgeklügelte List, die überhaupt nichts mit mir zu tun hat? Arbeitet

Ryodan mit dem LM zusammen? Wollten sie Barrons aus dem Weg schaffen, damit sie mit mir leichteres Spiel haben, und die Entführung meiner Eltern war nur eine Finte? *Sieh her, wir töten den Mann, der uns alle bedroht.* Vielleicht war Barrons auch verflucht und konnte nur von jemandem, dem er vertraute, niedergemetzelt werden, und er vertraute mir. Unter der kalten Arroganz, dem Spott, dem konstanten Drängen, hat er mir einen äußerst privaten Teil von sich selbst offenbart – ein Vertrauensbeweis, den ich nie verdient habe, als könne ich das nicht gründlicher unter Beweis stellen als mit dem Stich in den Rücken.

Menschenskind, warte, ich hab's getan. Ich habe mich allein auf Ryodans Wort verlassen und mich gegen Barrons gestellt.

Der anklagende Blick des Tieres war also doch keine Einbildung. Jericho Barrons starrte mich vorwurfsvoll und hasserfüllt aus diesen prähistorischen gelben Augen an und fletschte die Zähne. Ich habe unseren stillschweigenden Pakt gebrochen. Er war mein Schutzgeist, und ich habe ihm die Speerspitze in den Rücken gerammt.

Hat er mich verabscheut, weil ich ihn in der Haut des Tieres nicht erkannt habe?

*Sehen Sie mich an.* Wie oft hat er das zu mir gesagt? *Sehen Sie mich genau an, wenn Sie den Blick auf mich werfen.*

Als es um alles ging, war ich blind. Er ist mir auf Schritt und Tritt gefolgt, hat mich mit dieser für Barrons charakteristischen Mischung aus Aggression und animalischem Besitzanspruch behandelt, und ich habe ihn nicht erkannt.

Ich habe ihn im Stich gelassen.

Er kam zu mir in einer barbarischen, unmenschlichen Gestalt, um mein Leben zu schützen. Er hat sich selbst als IYD etabliert, gleichgültig, was ihn das letzten Endes kosten würde: er wusste, dass er sich in ein hirnloses, wildes Tier verwandeln würde, das alles, was ihm zu nahe kam, niedermähen würde. Alle bis auf eines.

Mich.

Gott, dieser Blick!

Ich schlage die Hände vors Gesicht, aber das Bild verschwindet nicht: das Tier und Barrons, die schieferfarbene Haut und die dunklen, primitiven Gesichtszüge. In den uralten Augen, die so viel gesehen und als Gegenleistung nur darum gebeten haben, dass ich sie mir genauer ansehe, brennt die Verachtung: *Konntest du mir nicht wenigstens dieses eine Mal vertrauen? Hättest du nicht ausnahmsweise auf das Beste hoffen können? Warum hast du dich für Ryodan entschieden und gegen mich? Ich habe dich am Leben erhalten. Ich hatte einen Plan – habe ich dich jemals im Stich gelassen?*

"Ich wusste nicht, dass du das bist!" Ich kralle meine Nägel der Rechten in die Handfläche der Linken. Die wunden Stellen bluten für einen kurzen Augenblick, dann heilen sie.

Doch das Tier/Barrons in meinem Bewusstsein ist noch nicht fertig mit mir. *Das hättest du aber wissen müssen. Ich habe deinen Pullover genommen. Ich habe dich gerochen und dir einen Ausweg versprochen. Ich habe frisches, zartes Fleisch für dich erlegt. Ich habe einen Kreis aus Urin um dich gezogen. Ich habe dir in dieser wie in jeder anderen Gestalt gezeigt, dass du mein bist – und ich passe auf das, was mir gehört, auf.*

Tränen schießen mir in die Augen. Ich beuge mich vor. Es tut so weh, dass ich nicht atmen oder mich bewegen kann. Ich kauere da und wiege mich vor und zurück.

Jenseits des Schmerzes, falls es überhaupt einen solchen Bereich gibt, weiß ich einiges.

Solche Dinge wie: Laut Ryodan (Falls er kein Verräter ist. Wenn er aber doch einer ist und noch lebt, werde ich ihn töten.) habe ich ein Zeichen im Nacken, eine Tätowierung, die mir der Lord Master gestochen hat, und der hat wahrscheinlich immer noch meine Eltern in seiner Gewalt, da Barrons hier ist und demzufolge nicht nach Ashford durchkommen konnte.

Es sei denn ... Die Zeit verläuft in den Spiegeln anders, und er *hatte* doch genügend Zeit, um nach Ashford zu gelangen, bevor ich IYD angewählt und ihn in diese Dimension gerufen habe – in die siebte, seit ich in den schlüpfrigen pinkfarbenen Korridor in Dublin betreten habe.

Ich habe keine Ahnung, wie lange ich in der Hall of All Days gesessen habe oder wie viel Zeit in der realen Welt vergangen ist, während ich mit Christian am See in der Sonne lag.

Einmal habe ich dank V'lane einen einzigen Nachmittag mit einer Illusion von meiner Schwester an einem Strand im Reich der Feen verbracht, in der wahren Welt hat mich das einen Monat gekostet. Als ich zurückkam, war Barrons fuchsteufelswild. Er kettete mich an einen Pfeiler in seiner Garage – ich hatte nichts weiter an als einen grell-pinken String-Bikini.

Wir stritten.

Ich schließe die Augen und heiße die Erinnerung willkommen.

Er stand wütend vor mir. Neben ihm auf einem kleinen Tisch lagen Nadeln und Farbe; er wollte – oder, besser gesagt: er tat so, als wollte er – mich tätowieren. In Wirklichkeit hatte er das längst gemacht, ich hatte es nur noch nicht entdeckt. So konnte er mich jederzeit aufspüren, falls mir noch einmal in den Kopf schießen sollte, mich für eine gewisse Zeit im Reich der Feen herumzutreiben.

Ich erkläre ihm, dass wir fertig miteinander wären, wenn er versucht, mich zu tätowieren. Ich werfe ihm vor, nie mehr als Gier und Håme zu empfinden und unfähig für die Liebe zu sein. Ich nenne ihn einen Söldner und beschuldige ihn, die Beherrschung verloren zu haben, als er mich nicht finden konnte und den Buchladen verwüstet hat. Widerwillig gestehe ich ihm zu, dass er gelegentlich Erregung zeigt, aber niemals wegen einer Frau, sondern nur wegen Geld, einem Artefakt oder einem Buch.

Ich erinnere mich noch an jedes Wort, das er darauf erwidert hat. *Ich habe geliebt, Miss Lane, und obwohl es Sie nichts angeht: Ich habe verloren. Viele Dinge. Und, nein, ich bin nicht wie die anderen Spieler in diesem Spiel und schon gar nicht wie V'lane. Und ich bin wesentlich öfter erregt als nur gelegentlich. Manchmal sogar wegen einer verwöhnten, kleinen Göre und nicht einmal wegen einer Frau. Und, ja, ich habe den Buchladen verwüstet, als ich Sie nicht finden konnte. Sie müssen sich auch ein neues Schlafzimmer aussuchen. Tut mir leid, dass Ihre hübsche kleine Welt so durcheinandergeraten ist. Aber so geht es allen, und Sie kommen schon darüber hinweg. Wie Sie weitermachen, entscheiden Sie.*

Im Nachhinein durchschaue ich mich ohne jede Mühe.

Da war ich, gekettet an einen Pfeiler, fast nackt, allein mit Jericho Barrons, einem Mann, der weit über meinen Horizont geht, aber, Gott ... er macht mich so heiß! Er hat vor, langsam und sorgfältig an meiner nackten Haut zu arbeiten – stundenlang!

Sein harter tätowierter Körper ist ein unausgesprochenes Versprechen auf die Einführung in eine geheime Welt, wo ich Dinge fühlen werde, die mein Vorstellungsvermögen übersteigen und mich *wünschen* lassen, dass er Stunden an mir arbeitet. Verzweifelt. Allerdings nicht wegen eines Tattoos. Ich reize ihn nach allen Regeln meiner naiven Kunst. Ich will, dass er sich nimmt, was ich mich nicht getraue, ihm anzubieten.

Was für ein kompliziertes, lächerliches, selbstzerstörerisches Gefühl Ich habe Angst, um das zu bitten, wonach ich mich sehne. Das wurde mir anerkannt – es ist nicht angeboren. Ich kam mit Fesseln nach Dublin – mit Fesseln, die mir meine Erziehung angelegt hat.

An Barrons war alles angeboren – und er versuchte, mich zu verändern.

Wie gesagt: verschiedene Grade der Verweigerung.

Er beugte sich zu mir in dieser Garage. Ich spürte Sex, kaum gezügelte Gewalt und seine Erektion, in diesem Moment fühlte ich mich so lebendig und wild, dass ich mir später den Bikini ausziehen musste, um mich unter der Dusche um mich selbst zu kümmern – immer und immer wieder –, während ich von einem ganz anderen Ausgang in der Garage träumte. Einem Ausgang, der die ganze Nacht gedauert hätte.

Ich rede mir ein, dass der Tag in unmittelbarer Nähe eines Tod-durch-Sex-Feenwesens schuld an allem sei. Wieder eine Lüge.

Barrons hat meine Fesseln gelöst und mich laufen lassen.

Wäre ich jetzt an den Pfeiler gekettet, hätte ich kein Problem, ihm zu sagen, was genau ich will. Und das Fessellösen wäre nicht mein drängendster Wunsch.

Ich sehe mich durch den Tränenschleier um.

Gras. Bäume. Er.

Er liegt mit dem Gesicht nach unten da. Ich muss zu ihm gehen.

Die Erde ist feucht, schlammig vom Regen der letzten Nacht und von seinem Blut.

Ich muss ihn sauber machen. Er soll nicht schmutzig sein. Barrons mag keine Unordnung und keinen Dreck. Er ist pingelig, immer edel und akkurat gekleidet. Zwar habe ich ihm schon ein paar Mal den Kragen zurechtgezupft, aber das war nur ein Vorwand gewesen, ihn zu berühren. In seine Privatsphäre vorzudringen und mit dieser vertraulichen Geste zu unterstreichen, dass ich das Recht dazu habe. Unberechenbar wie ein hungriger Löwe würde er anderen wahrscheinlich Angst einjagen, aber *meine* Kehle hat er nie aufgerissen: Er hat mich nur geleckt, und auch wenn seine Zunge manchmal etwas rau war, es hat sich gelohnt, an der Seite des Dschungelkönigs zu gehen.

Mein Herz ist kurz davor zu explodieren.

Ich kann das nicht. Ich habe das schon mit meiner Schwester durchgemacht. Reue und Bedauern. Verpasste Gelegenheiten. Falsche Entscheidungen. Trauer.

Wie viele Menschen müssen noch sterben, bevor ich lerne, richtig zu leben? Er hatte recht. Ich bin eine wandelnde Katastrophe.

Ich krame in meiner Tasche nach dem Mobiltelefon. Als Erstes möchte ich es auf Barrons' Handy versuchen. Die Verbindung kommt nicht zustande. Ich drücke auf IYCGM. Keine Verbindung. Ich wähle IYD und halte die Luft an, ohne Barrons aus den Augen zu lassen. Auch dieser Anruf kommt nicht durch.

Alle Möglichkeiten, ihn zu erreichen, sind tot wie er selbst auch.

Ich fange an zu zittern. Keine Ahnung, warum, aber die Tatsache, dass die Telefone nicht funktionieren, überzeugt mich mehr als alles andere, dass Barrons außer Reichweite für mich ist.

Ich kippe meinen Kopf vor und streiche die Haare aus dem Nacken nach vorn. Obschon es einige Versuche braucht, gelingt es mir schließlich, den richtigen Winkel herauszufinden, um ein Handyfoto von meinem Nacken zu machen. Ja, da sind zwei Tattoos. Barrons' Zeichen ist ein Drache mit einem Z, das ein bisschen schillert, in der Mitte.

Links davon ist ein schwarzer Kreis, gefüllt mit eigenartigen Symbolen, die ich nicht kenne. Offenbar hat Ryodan die Wahrheit gesagt. Wenn das Tattoo vom Lord Master selbst gestochen wurde, erklärt es eine Menge: Warum Barrons das Untergeschoss, in dem er mich als *Pri-ya* untergebracht hat, mit so mächtigen Schutzzaubern abgesichert hat. Wie der LM mich in der Abtei gefunden hat, nachdem die Zauber übermalt wurden, wie er mich in dem Haus finden, das Dani und ich als Unterschlupf ausgewählt haben, und wie er meine Eltern in Ashford aufspüren konnte.

Ich ziehe den kleinen Dolch, den ich im Barrons, Books and Baubles geklaut habe.

Meine Hand zittert.

Ich könnte meinem Leiden ein Ende setzen. Ich könnte mich neben ihn legen und verbluten. Es wäre schnell vorbei. Möglicherweise bekomme ich irgendwann und irgendwo anders eine neue Chance. Vielleicht werden Barrons und ich wiedergeboren wie in dem Film *Hinter dem Horizont*, den Alina und ich sehr gehasst haben, weil die Kinder und der Ehemann sterben und die Frau Selbstmord begeht.

Heute liebe ich den Film. Ich verstehe den Gedanken, dass man für jemanden freiwillig durch die Hölle gehen will, um dort zu leben – im Wahnsinn, wenn es sein muss, weil man lieber irre ist als ein Leben ohne die Liebsten zu dulden.

Ich starre auf die Klinge.

Er ist gestorben, und ich werde leben.

"Verdammt! Ich *will nicht* ohne dich leben!"

*Wie Sie damit fertig werden, das zeichnet Sie aus.*

"Oh, halt den Mund, ja? Du bist tot, also bitte – halt die Klappe!"

Eine schreckliche Wahrheit zerfetzt mir das Herz.

Ich bin das Mädchen, das "Wolf!" geschrien hat.

Ich bin diejenige, die auf IYD gedrückt hat und die dachte, sie könne den Keiler nicht ohne Hilfe überleben. Und dann?

Ich hab ihn *überlebt*.

Ich habe ihn vertrieben und war bereits in Sicherheit, als Barrons auftauchte und sich einmischte.

Mein Leben war nicht wirklich bedroht.

Er ist für mich gestorben, und es wäre nicht mal nötig gewesen.

*Ich habe überreagiert.*

Und jetzt ist er tot.

Ich starre auf den Dolch. Mich selbst zu töten wäre eine Belohnung, aber ich verdiene nur eine Strafe.

Ich betrachte die Aufnahme von meinem Nacken. Wenn mich der Lord Master jetzt fände, wäre ich nicht sicher, ob ich um mein Leben kämpfen würde.

Ich überlege, ob ich ein Stück aus meiner Kopfhaut schneiden soll, dann wird mir klar, dass ich nicht in der richtigen Gemütsverfassung dafür bin. Vielleicht höre ich nicht auf zu schneiden. Es ist zu nah an der Wirbelsäule. Ein bequemer Ausweg.

Ich ramme das Messer in die Erde, bevor ich die Klinge gegen mich wenden kann.

Wenn ich erst ihn, dann mich selbst töte – was würde das aus mir machen? Einen Feigling. Aber nicht diese Aussicht stört mich. Viel wichtiger ist, was es für ihn bedeuten würde. Sein Tod wäre nutzlos.

Ein Mann wie er verdient mehr.

Ich verbeiße mir einen weiteren Schrei. Er ist in mir gefangen, rutscht brennend durch den Bauch in den Schlund und erschwert das Schlucken. Es ist ein stummer Schrei. Einer von der schlimmsten Sorte. Ich habe schon früher so etwas erlebt, als ich Mom und Dad verheimlichen wollte, wie schwer mich Alinas Tod trifft. Ich weiß, was als Nächstes kommt, und ich weiß, dass es diesmal schlimmer sein wird als beim letzten Mal. Dass es *mir* schlechter gehen wird.

Viel, viel schlechter.

Ich erinnere mich an das Gemetzel, das mir Barrons in seinem Unterbewusstsein gezeigt hat. Jetzt verstehe ich, worum es ging. Ich verstehe, was einen zu solchen Taten treibt.

Ich knie neben seinem nackten, blutigen Körper. Die Transformation vom Mensch zum Tier muss ihm die Kleider zerfetzt und den silbernen Reif von seinem Handgelenk gesprengt haben. Nahezu zwei Drittel seines Körpers ist mit schwarzen und roten Schutzrunen tätowiert.

"Jericho", sage ich. "Jericho, Jericho, Jericho." Warum habe ich seinen Namen nie gemocht? "Barrons" war eine Steinmauer, die ich zwischen uns errichtet habe, und wenn ein feiner Riss entstand, verklebte ich ihn eilends mit Angst.

Ich schließe die Augen und stähle mich. Als ich sie wieder öffne, lege ich beide Hände um den Griff des Speers und versuche, ihn aus dem Rücken zu ziehen. Es geht nicht. Die Spitze hat sich zwischen den Knochen eingeklemmt. Ich muss mich richtig anstrengen.

Ich höre auf. Fange wieder an. Ich weine.

Er bewegt sich nicht.

Ich kann das. Ich kann das.

Ich lockere den Speer.

Nach einer langen Weile drehe ich Barrons um.

Falls ich noch irgendeinen Zweifel gehegt habe, dass er tot ist, löst er sich jetzt in Luft auf. Barrons' Augen sind offen und leer.

Jericho Barrons ist nicht mehr da.

Ich schärfe meine Sinne. Ich fühle ihn nicht mehr.

Ich bin allein auf diesem Felsen.

Nie habe ich mich so allein gefühlt.

Ich versuche alles nur Erdenkliche, um ihn wieder zum Leben zu erwecken.

Ich erinnere mich, dass ich in einem ganz anderen Leben im Buchladen, als ich mich auf die Begegnung mit dem Lord Master vorbereitete Unseelie-Fleisch in meinen Rucksack gesteckt habe. Das meiste davon ist noch da.

Hätte ich damals nur gewusst, was ich heute weiß! Dass ich Jericho Barrons nur noch tot wiedersehen würde. Dass die letzten Worte, die ich je aus seinem Mund höre, "Und den Lamborghini!" sein werden. Mit dem typischen Wolfslächeln und dem Versprechen, dass er mir immer den Rücken stärkt, immer ganz in meiner Nähe sein wird, um mich zu schützen.

Die zappelnden Rhino-Boy-Fleischstücke liegen noch in dem Babybrei-Gläschen. Ich drücke eins zwischen Barrons' geschwollene, blutige Lippen und halte ihm den Mund zu. Als das Fleisch aus der klaffenden Wunde im Nacken kriecht, betäubt mich fast mein eigener Schrei.

Ich kann nicht klar denken. Panik und Trauer beherrschen mich. Barrons würde sagen: *Unnütze Emotionen, Miss Lane. Erheben Sie sich über sie. Hören Sie auf zu reagieren und agieren Sie lieber.* Da ist er, er spricht wieder mit mir.

Was würde ich nicht für ihn tun? Nichts ist zu widerwärtig, zu barbarisch. Es geht eben um Barrons. Ich will ihn heil und gesund wiederhaben.

Ryodan hat ihm die Haut an Bauch und Brust abgezogen, ehe er ihm die Kehle aufgeschlitzt hat. Ich lege sorgsam die Stücke seiner tätowierten Haut zurück und stecke Unseelie-Fleischstücke in seinen bloßgelegten, aufgeschnittenen Magen. Doch es krabbelt wieder heraus. Ich überlege, ob ich den Magen zunähen soll. Vielleicht ist sein Körper dann gezwungen, das Fleisch der Dunklen Feen zu verdauen. Mir fehlen jedoch eine Nadel und Faden oder irgendwelche anderen Hilfsmittel, mit denen man einen aufgeschlitzten Magen schließen kann.

Ich versuche, die Eingeweide in seinen Körper zurückzustopfen und sie in eine ungefähre Ordnung zu bringen. Mir ist vage bewusst, dass es nicht normal ist, so etwas zu tun.

Einmal hat er gesagt: *Kommen Sie in mich, sehen Sie, wie tief Sie kommen.* Mit einer Hand auf seiner Milz, denke ich. *Hier bin ich. Zu klein, zu spät.*

Ich nutze den frisch gelernten Stimmenzauber und befehle ihm aufzustehen. Er hat mir einmal erklärt, dass Schüler und Lehrer eine Immunität gegen den jeweils anderen entwickeln. Ich bin fast erleichtert. Ich hatte Angst, dass meine Stimme einen Zombie wachrufen könnte – einen Reanimierten, aber nicht vollständig Wiederbelebten.

Ich öffne seinen Mund, klemme ein Stöckchen zwischen die Zähne, dann schlitze ich mir das Handgelenk auf und lasse Blut hineintropfen. Ich schneide immer wieder, weil die Wunde so schnell heilt. Das Einzige, was ich erreiche, ist, dass er noch blutiger aussieht.

Ich durchsuche meinen *Sidhe*-Seherin-Platz nach Magie. Ich habe nichts, was mir in dieser Situation helfen könnte, zur Verfügung.

Plötzlich werde ich wütend.

Wie kann er sterblich sein? Wie kann er das *wagen*? Er hat mir nie gesagt, dass er sterblich ist! Wenn ich das gewusst hätte, dann hätte ich ihn wahrscheinlich anders behandelt.

"Steh auf, steh auf, steh auf!", brülle ich.

Seine Augen sind noch offen. Ich hasse, dass sie offen und so leer und ausdruckslos sind, aber sie ihm zuzudrücken wäre ein Zugeständnis, eine Akzeptanz, die ich nicht in mir fühle.

Ich werde Jericho Barrons' Augen nie schließen. Im Leben sind sie weit offen, und er wird wollen, dass sie das auch im Tode sind. Rituale wären bei ihm

vergeudet. Wo immer Barrons ist, er würde lachen, wenn ich so etwas Profanes wie eine Bestattung versuchte. Zu klein für einen so großen Mann.

Ich soll ihn in einen Sarg legen? Nie und nimmer.

Ihn begraben? Auf keinen Fall.

Ihn verbrennen?

Auch das würde heißen, dass ich seinen Tod akzeptiere. Und das kommt überhaupt nicht infrage.

Selbst im Tod sieht er unbezähmbar aus, sein großer schwarz und rot tätowierter Körper ist in der Schlacht gefallen.

Ich setze mich auf den Boden, hebe behutsam seinen Kopf und schiebe meine Beine darunter. Ich nehme ihn in die Arme. Mit meinem Shirt und den heißen Tränen, die nicht versiegen wollen, wasche ich den Schmutz und das Blut aus seinem Gesicht, dann wische ich es sanft sauber.

Das harsche, gefährliche, schöne Gesicht.

Ich berühre es. Zeichne immer und immer wieder mit dem Finger die Konturen nach, bis ich das kleinste Detail von jeder Fläche und jeder Kante kenne und aus Stein hauen könnte, selbst wenn ich blind wäre.

Ich küsse ihn.

Ich lege mich neben ihn und drücke mich an ihn.

Ich halte ihn, als hätte ich mir nie gestattet, ihn in die Arme zu nehmen, als er noch am Leben war. Ich sage all die Dinge, die bisher unausgesprochen geblieben sind.

Für eine gewisse Zeit weiß ich nicht, wo er endet und ich anfange.

## **Der Dani Daily**

**91 Tage nach dEdM**

**BESORGT EUCH EUREN SHADE-BUSTER!!!**

**LEST ALLES DARÜBER!!!**

Ja, ihr habt mich richtig verstanden! Die Mistdinger KÖNNEN getötet werden! Das erfahrt ihr aus dem *Dani Daily*, eurer EINZIGEN Quelle für alle Nachrichten ndEdM (nach dem Einsturz der Mauer, Idioten. Ich werde für euch nicht jede Kleinigkeit buchstabieren).

### **Der Dani "Mega" O'Malley Shade-Buster**

- 1 Stück Unseelie-Fleisch.
- Zündschnur.
- Schießpulver. Benutzt nur die Mixtur, die von der pyrotechnischen Industrie angeboten wird. KEIN Chlorat oder Schwefel. Das ist ÄUSSERST unberechenbar. Glauben Sie mir, ich weiß, wovon ich rede.

Bastelt eine Cherry-Bombe. Schneidet eine Tasche in das Fleisch und steckt eure Bombe in die Tasche und formt das Fleisch zu einer Kugel, damit es besser rollen kann. Treibt den Schatten in die Ecke, rollt ihm den SHADE-BUSTER hin und haltet euch die Ohren zu! Die Scheißdinger sind Kannibalen!!! Beobachtet, wie der Schatten euren Snack verschlingt und zerfetzt wird, wenn die Bombe explodiert. Wenn es LICHT frisst, stirbt es.

**EINSCHRÄNKUNG:** Kinder unter 14 Jahren: Wendet die Methode nur mit Hilfe eines Erwachsenen an. Ihr dient niemandem, wenn ihr euch die Hand wegsprengt. Wir brauchen euch in diesem Kampf. Bleibt cool. Klug – das ist das neue Cool.

Ihr müsst schnell sein. Wenn Ihr ein besonders schlimm verseuchtes Nest findet, schreibt die Adresse auf die Ausgabe des Dani Daily und heftet sie an das

Schwarze Brett in G.P.O., O'Connell Street, Dublin 1. Dann kümmere ich mich darum. (Man nennt mich nicht umsonst "Mega".)

Benutzt KEINEN SCHWEFEL! Das macht die Mixtur viel zu instabil. Meine Augenbrauen und Nasenhaare sind immer noch nicht ganz nachgewachsen.

Manchmal explodiert die Cherry-Bombe, bevor der Schatten sie frisst. Einige von ihnen sind so dämlich, sich trotzdem auf die nächste Kugel zu stürzen, die ihr ihm zurollt.

#### **Juristischer Hinweis**

Der Dani Daily (DDD, LLC) und angegliederte Organisationen kann NICHT für Kollateralschäden oder Verletzungen verantwortlich gemacht werden.

## 2

Die Menschen sagen komische Dinge, wenn jemand gestorben ist.

*Er ist an einem besseren Ort.*

Woher weißt du das?

*Das Leben geht weiter.*

Und das soll mich trösten? Ich bin mir schmerzlich bewusst, dass das Leben weitergeht. Es tut jede verdammte Sekunde weh. Schön zu wissen, dass es so bleibt. Vielen Dank, dass ihr mich daran erinnert.

*Zeit heilt alle Wunden.*

Nein, das stimmt nicht. Bestenfalls ist Zeit der große Gleichmacher – sie spült uns alle früher oder später in den Sarg. Wir finden Mittel, uns von dem Schmerz abzulenken. Die Zeit ist weder ein Skalpell noch ein Verband. Sie ist teilnahmslos. Narbengewebe ist nichts Gutes. Es ist nur das andere Gesicht der Wunde.

Ich lebe jeden Tag mit Alinas Geist. Jetzt werde ich auch noch mit Barrons' Geist leben müssen. Ich werde zwischen ihnen gehen – der eine rechts, der andere links. Sie werden unaufhörlich auf mich einreden. Es gibt kein Entrinnen mehr.

Der Tag kühlt ab, bis ich mich zwingen kann, mich wieder zu bewegen. Ich weiß, was das heißt: Die Nacht bricht mit der Endgültigkeit von Metalljalousien, die die Glasfassade eines edlen Ladens in einer heruntergekommenen Gegend schützen, über mich herein. Ich versuche, mich von Barrons zu lösen; ich will es nicht. Ich brauche ein halbes Dutzend Versuche, um mich aufzusetzen. Mein Kopf schmerzt vom Weinen; meine Kehle brennt vom Schreien. Als ich mich aufsetze, bewegt sich nur die Hülle meines Körpers. Mein Herz liegt noch neben Jericho Barrons. Es schlägt noch einmal, dann bleibt es stehen.

Endlich Frieden.

Ich kreuze meine Beine unter mir und hieve mich in die Höhe. Ich stehe da wie eine Hundertjährige – jeder Knochen knackt.

Wenn mich der Lord Master jagt, dann habe ich mich schon zu lange auf diesem Felsen aufgehalten.

*Der Lord Master, Darroc, Anführer der Dunklen Feenwesen, der Bastard, der an Halloween die Mauern eingerissen und die Unseelie-Horden auf meine Welt losgelassen hat.*

Dieser Hurensohn hat alles in Gang gesetzt. Er hat Alina verführt und entweder selbst getötet oder den Auftrag dazu gegeben; er hat mich den Unseelie-Prinzen überlassen, damit sie mich vergewaltigen und mich in eine hilflose Sklavin verwandeln; er hat meine Eltern entführt und mich in das Spiegellabyrinth gezwungen; und er hat mich auf diesen Felsen getrieben, wo ich Barrons ermordet habe.

Ohne dieses eine Ex-Feenwesen, das unbedingt seine verlorene Würde wiederherstellen und Rache üben möchte, wäre *nichts* von alledem passiert.

Rache wird niemals ausreichen. Sie ist zu schnell vorbei. Sie wird die komplexen Bedürfnisse der Kreatur, die aus mir geworden ist, während ich hier gelegen und Barrons in den Armen gehalten habe, nicht befriedigen.

Ich will alles zurückhaben.

Alles, was man mir genommen hat.

Ein Geysir aus Wut explodiert in mir und sickert in alle Ritzen und Winkel, die von meiner Trauer besetzt sind. Ich heiße ihn willkommen, ermutige ihn, verneige mich vor meinem neuen Gott. Ich taufe mich in dem dampfenden, zischenden Zorn. *Nimm mich. Ich bin dein.*

*Sidhe*-Seher hat fast dieselben Buchstaben wie *Ban-Sidhe* – das ist der Todesbote in meinem Geburtsland, die schrille mythische Kreatur, die von Wut angetrieben wird.

Ich suche den dunklen glasigen See in meinem Bewusstsein auf. Ich stehe am schwarzen Kiesstrand. Runen treiben auf der schimmernden, ebenholzfarbenen Oberfläche und leuchten.

Ich bücke mich, fahre mit den Fingern durch das schwarze Wasser, schöpfe zwei Hände voll und verneige mich tief vor dem See, um ihm meinen Dank zu erweisen.

Er ist ein Freund, das weiß ich jetzt. Er war es immer schon.

Mein Zorn ist zu groß für Ritzen und Winkel.

Ich versuche nicht, ihn zurückzuhalten. Ich lasse zu, dass er sich zu einer dunklen gefährlichen Melodie aufbaut. Ich werfe den Kopf in den Nacken und mache Platz, damit die Melodie höher steigen kann. Sie schwillt an, bläht meinen Hals und die Wangen auf. Als sie mir über die Lippen kommt, hallt ein unmenschlicher Schrei über die Baumwipfel, erschüttert die Stille des Waldes.

Wölfe schrecken auf und heulen im Chor, Wildschweine quieken, und Geschöpfe, die ich nicht kenne, fallen mit ein. Unser Konzert ist ohrenbetäubend.

Die Temperatur fällt, und der Wald rund um mich ist in eine dicke Eisschicht gehüllt – vom kleinsten Halm bis zum dicksten Ast.

Die Vögel gefrieren und sterben, noch mit offenem Schnabel, wenn sie gerade ihre Jungen gefüttert haben.

Eichhörnchen schockgefrieren mitten im Sprung, stürzen wie Steine zu Boden und zerschellen.

Ich schaue auf meine Hände. Sie sind fleckig und schwarz, die Handflächen sind voll mit silbernen Runen.

Jetzt weiß ich, wo Barrons endet und ich anfang.

Wenn Barrons endet, fange *ich* an.

Ich.

Mac O'Connor.

Eine *Sidhe*-Seherin, die die Welt, wie ein gewisser Seelie-Prinz sagt, *fürchten sollte*.

Ich knie mich hin und küsse Barrons ein letztes Mal.

Ich bedecke ihn nicht, vollführe auch sonst kein Ritual. Das wäre ohnehin nur für mich, nicht für ihn. Es bleibt nur noch eins, was ich für mich tun werde.

Bald wird all dies keine Rolle mehr spielen.

Ich bin jetzt eine Frau mit einem einzigen Ziel.

Ich weiß genau, was ich tun werde.

Und ich weiß auch, wie ich es bewerkstelligen kann.

### 3

Nachdem ich Barrons' Leichnam verlassen habe, wandere ich in die Richtung, in die mich mein Schutzgeist geführt hat. Ich glaube, er wollte, dass ich – aus welchen Gründen auch immer – dorthin gehe.

Ich vertraue ihm im Tod wie nie im Leben.

Wie blind ich doch manchmal bin!

Ich folge meilenweit dem Lauf des Flusses. Stück für Stück verschwindet er hinter mir, und ich nehme mir ein Beispiel daran. Mit jedem meiner Schritte befreie

ich mich von einem Teil meiner selbst. Von den schwachen Teilen. Ich werfe sie, die mir nicht helfen, mein Ziel zu erreichen, von mir. Und wenn das die sogenannten menschlichen Teile sind, dann bitte. Ich kann nicht fühlen und trotzdem das überleben, was ich durchstehen muss.

Wenn ich sicher bin, bereit zu sein, halte ich inne und warte auf den Feind.

Er enttäuscht mich nicht.

"Ich dachte schon, du würdest nie herkommen", sage ich vertraulich. Meine Stimme ist rau vom Schreien; der Hals schmerzt beim Sprechen. Ich genieße den Schmerz. Das habe ich verdient.

Der LM ist noch ein Stück entfernt, im Wald verborgen, aber ich sehe die Schatten, die sich zu sinnlich bewegen, um von Bäumen geworfen zu werden.

"Komm raus." Ich lehne mich an einen Stamm, stecke eine Hand in die Tasche, die andere lege ich auf meine Taille. "Du willst doch *mich*, oder? Deshalb bist du hergekommen. Was soll das alles? Warum zögerst du jetzt?"

Mein Speer steckt im Holster unter meinem Arm, der Dolch im Hosenbund. Der schwarze, mit Runen bedeckte Lederbeutel mit den drei Steinen, auf die es der LM abgesehen hat, sind im Rucksack. Wir alle hoffen, dass die Steine, von denen uns nur noch einer fehlt, eine Art Käfig für das *Sinsar Dubh* bilden werden.

Gestalten huschen aus der Dunkelheit: der LM und die zwei übrig gebliebenen Unseelie-Prinzen.

Jack und Rainey Lane sind nicht bei ihnen.

Das sollte mich beunruhigen, doch die Mac, die ihre Eltern liebt, war bei den Stücken, die ich bei Barrons' Leichnam hinter mir gelassen habe. Barrons ist tot. Durch meine Schuld. Ich habe keine Eltern. Keine Liebe. Keine Schwäche. Nicht ein einziger Sonnenstrahl dringt in meine Seele.

Ich fühle mich unglaublich viel leichter, stärker.

Darroc – ich werde ihn nicht mehr LM nennen; sogar die Abkürzung des selbstgefälligen Titels klingt, als wolle man sich einem Überlegenen unterwerfen – hat Unmengen von Unseelie-Fleisch gegessen. Stärke und Macht liegen schwer in der Luft zwischen uns. Keine Ahnung, was von ihm ausgeht und was von mir. Ich frage mich, was seine Helfershelfer davon halten, dass er sich vom Fleisch ihrer Artgenossen ernährt. Vielleicht ist das, was im Reich der Lichten Feenwesen als unnormal gilt, im Volk der Dunklen absolut üblich.

Als er dem silbernen Lichtkreis, in dem ich stehe, näher kommt, werden seine Augen riesengroß.

Ich lache – ein kehliges Schnurren. Ich weiß, wie ich aussehe. Ich habe mich gewaschen, nachdem ich Barrons verlassen habe, und mich mit Sorgfalt hergerichtet. Mein BH steckt im Rucksack. Wilde Locken rahmen mein Gesicht ein. Es hat lange gedauert, die schwarzen Flecken von den Händen zu waschen. Nichts an mir, was keine Waffe ist, ein Vorteil, den ich nutzen kann, um zu bekommen, was ich will. Ich habe ein paar Sachen von Barrons gelernt: Macht ist sexy. Sie strafft mein Rückgrat und durchströmt meine winkende Hand.

Barrons' Tod hat mich nicht am Boden zerstört. Die Alchemie hat aus der Trauer ein neues Metall geschmiedet.

Ich habe mich *transformiert*.

Es gibt nur einen Weg, Barrons' Tod einen Sinn zu geben. Ihn ungeschehen zu machen.

Und, wenn ich schon dabei bin, werde ich auch Alinas Tod ungeschehen machen.

Alle, die etwas über das *Sinsar Dubh* wissen, haben sich ziemlich kryptisch ausgedrückt. Niemand war bereit, mir genau zu sagen, was es ist. Das Einzige, was alle gleichermaßen sagen, ist, dass es ungeheuer wichtig ist, es zu finden, und zwar schnell, weil man es dazu nutzen könne, die Mauern am Einsturz zu hindern.

Na ja, die Mauern sind kaputt. Es ist zu spät.

Es ist erstaunlich, wie wenig ich über den Inhalt des Buches nachgedacht habe, auf dessen Suche ich mich in den letzten Monaten konzentriert habe. Ich habe geschluckt, was man mir erzählte, und es artig gejagt.

Jetzt regt sich in mir ein bestimmter Verdacht: Alle haben dafür gesorgt, dass ich auf mein Ziel, auf die Suche nach dem Buch fixiert bleibe, um die Mauern intakt zu halten, damit ich mir keine zu gründlichen Gedanken darüber mache, wofür man es *sonst noch* verwenden kann.

Da war ich, auf der Jagd nach einem ungeheuer machtvollen Objekt und umgeben von Leuten, die alle eigene Gründe hatten, es an sich zu bringen, und ich habe nie gedacht: Moment mal – wie kann *ich* das *Sinsar Dubh* für mich nutzen?

Darroc hat mir erzählt, dass er mir mit dem *Sinsar Dubh* Alina zurückbringen könne. Er sagte, er wolle das Buch haben, um seinen Feen-Status zurückzugewinnen und Rache zu üben.

V'lane meinte, das Dunkle Buch enthält das ganze Wissen des Unseelie-Königs, jedes kleinste bisschen. Er will es, seiner Aussage nach, für seine Seelie-Königin haben, damit sie ihrem Volk zu früherem Glanz verhelfen und die Unseelie wieder in den Kerker bringen kann. Er glaubt, es enthält Fragmente des Schöpfungsliedes, die schon vor so langer Zeit verloren gegangen sind. Anhand dieser Fragmente

könne die Königin das ganze Lied rekonstruieren. Ich weiß nicht genau, was das Schöpfungslied ist oder was es bewirkt, aber es scheint die ultimative Feen-Macht zu sein.

Barrons hat mir am meisten erzählt. Er sagte, das *Sinsar Dubh* enthalte Zauber, mit denen man Welten erschaffen und vernichten kann. Das hat etwas mit den Fragmenten des Liedes zu tun. Er hat mir nie erklärt, warum er das Buch haben will. Er behauptete, er sei ein Büchersammler. Klar. Und ich bin der Unseelie-König.

Als ich neben dem toten Barrons lag und ihn in den Armen hielt, habe ich zum ersten Mal auf sehr persönliche Art über den potenziellen Gebrauch des *Sinsar Dubh* nachgedacht

Insbesondere die Geschichte mit der Erschaffung und dem Vernichten der Welten beschäftigte mich.

Mir wurde alles klar.

Mit dem *Sinsar Dubh* kann man eine Welt mit einer anderen Vergangenheit und einer anderen Zukunft erschaffen.

Man kann die Zeit zurückdrehen.

Und alles auslöschen, was einem nicht gefällt.

Die Dinge, deren Verlust unerträglich ist, ersetzen – auch die Menschen, ohne die man nicht leben kann.

Ich habe mich nur mit einem Ziel von Barrons' Leichnam losgerissen.

Ich muss das *Sinsar Dubh* an mich bringen, und ich würde es an niemanden weitergeben. Es soll *mir* gehören. Ich werde es studieren. Die Trauer hat mich fokussiert wie einen Laser. Ich kann alles lernen. Nichts steht mir im Weg. Ich würde die Welt neu erschaffen, so wie ich sie haben will.

"Komm." Ich lächle. "Gesell dich zu mir." Mein Gesicht strahlt Wärme und Freude über seine Anwesenheit aus. Das ist das Letzte, was er erwartet. Er dachte, er würde ein verschrecktes, hysterisches Mädchen vorfinden.

Das bin ich nicht und werde es auch nie wieder sein.

Er winkt die Prinzen zurück und tritt lässig einen Schritt vor; die Geschmeidigkeit dieser Bewegungen ist, wie ich sehe, sorgsam einstudiert. Er nimmt sich in Acht vor mir. Das will ich ihm auch geraten haben.

Der Blick aus den kupfernen Feenaugen begegnet meinem. Wie konnte Alina übersehen, dass dies keine menschlichen Augen sind, auch wenn seine Gestalt noch so menschlich erscheint?